

PETER JAMES DEIN TOD WIRD KOMMEN

Ein neuer Fall für Roy Grace

THRILLER



SCHERZ

5

Donnerstag, 11. Dezember

Zitternd vor Angst lenkte Jamie Ball seinen Golf auf den Standstreifen der Autobahn, hielt an und wählte erneut Logans Nummer. Das Telefon klingelte sechsmal, dann hörte er ihre Mailbox-Ansage.

»Hallo, hier spricht Logan Somerville. Leider kann ich Ihren Anruf gerade nicht-«

Er legte auf und rief sofort wieder an. *Geh ran, Schatz, geh ran, bitte, bitte geh ran!* Wieder klingelte es sechsmal, und wieder sprang die Mailbox an. Ein Lkw donnerte nur wenige Zentimeter an seinem Kleinwagen vorbei, schüttelte ihn durch und spritzte ihn voll. Den Tränen nah, schloss er die Augen, um nachzudenken. Er konnte Mark anrufen, den Hausmeister. Oder den Nachbarn von nebenan, der einen Schlüssel zu ihrer Wohnung hatte.

Aber er hatte sie schreien gehört.

Irgendetwas war passiert.

Wieder wurde sein Wagen durchgeschüttelt, noch ein Schwerlaster, der viel zu nah an ihm vorbeidonnte.

Er beendete den Anruf und wählte den Notruf.

6

Donnerstag, 11. Dezember

Irgendein Idiot hatte vor gut einer Stunde dieses Wort erwähnt. Genau wie in der Theaterwelt, wo man zutiefst abergläubisch war und es tunlichst vermied, den Namen des Stücks *Macbeth* auszusprechen – alle Schauspieler redeten immer nur vom *schottischen Stück* –, galt es bei der Polizei als schlechtes Omen, wenn jemand behauptete, ein Tag sei ruhig. Und wie es der Teufel wollte, brach schon Minuten nachdem der dickliche Wachtmeister in voller Montur in die Notrufzentrale des Polizeipräsidiums der Sussex Police gekommen war, um ein Wörtchen mit seiner Frau zu reden, die in der Funkleitstelle saß und das r-Wort ausgesprochen hatte, in der gesamten Grafschaft die Hölle los. Es kam zu drei schweren Verkehrsunfällen in Folge, einem bewaffneten Raubüberfall in Brighton, ein Mann drohte, sich vom berühmtesten Selbstmordfelsen Beachy Head zu stürzen, und ein vierjähriger Junge in Crawley wurde als vermisst gemeldet.

Die Notrufzentrale, die in einem sehr geräumigen Großraumbüro in der ersten Etage eines modernen Gebäudes auf dem weitläufigen Polizeigelände untergebracht war, nahm sämtliche Notrufe entgegen, die bei der Sussex Police eingingen, und beherbergte die Überwachungszentrale. Sie unterstand dem Ops-1, wie der diensthabende Einsatzkoordinator genannt wurde. Eine seiner Zuständigkeiten bestand darin, den Gebrauch von Schusswaffen zu autorisieren. Zudem hatte er sämtliche Verfolgungsfahrten in der Grafschaft anzuordnen und zu kontrollieren.

Der Einsatzkoordinator an diesem Nachmittag und Abend war Andy Kille, ein ehemaliger britischer Fallschirmspringer-Champion, hochgewachsen, stämmig und Anfang fünfzig, dessen markantes Gesicht unter dem schütterten graumelierten Bürstenhaarschnitt nach fast dreißig Jahren Polizeidienst einen leicht zynischen Zug

angenommen hatte. Er trug eine dunkle Uniformhose und ein schwarzes Hemd, auf dessen kurze Ärmel in weißen Lettern »Polizei« eingestickt war, mit den Rangabzeichen auf den Schulterklappen. Er hatte den Dienstausweis an einem blauen Band um den Hals hängen und wies neuerdings einen beachtlichen, wenn auch ganz untypischen Bierbauch auf – Ergebnis der Fressattacken aufgrund von Nikotinentzug.

Kille saß in einer Art Kabine am hinteren Ende des Raums an seinem Schreibtisch, umgeben von Computerbildschirmen und Videomonitoren. Auf einem der Bildschirme war eine Landkarte der Grafschaft zu sehen. Ein anderer hielt ihn fortwährend über aktuelle Ereignisse auf dem Laufenden. Ein dritter, mit einem Touchscreen ausgestattet, fungierte als sein Sensor in die Abteilung, die er leitete.

An der hinteren Wand zeigten Monitore die Leistungsstatistik, während über seinem Schreibtisch ein zusätzlicher Bildschirm Bilder von vier der fünfhundert Überwachungskameras in der Grafschaft zeigte. Weitere Monitore übertrugen die aktuellen Nachrichten. Mit Hilfe diverser Tastaturen und eines Kipphebels konnte Kille jede dieser Kameras binnen Sekunden schwenken und zoomen. Dreißig Leute arbeiteten in seiner Abteilung, die meisten davon zivile Angestellte, erkennbar an dem Schriftzug *Police Support*, auf dem Ärmel eingestickt in weißen Lettern. Außerdem trugen sie keine schwarzen Polohemden wie die Polizei, sondern königsblaue. Einige von ihnen waren ehemalige Polizisten. In Stoßzeiten arbeiteten an die hundert Leute in der Abteilung.

An mehreren Schreibtischen unterhalb der Überwachungskameras saßen die Funker; jeder von ihnen war, wie fast alle anderen im Raum, mit einem Headset ausgestattet. Sie mussten während der Einsätze mit den Polizisten Kontakt halten. Die meisten Funker hatten, wenn nötig, einen Bildschirm mit den aktuellen Bildern der Überwachungskameras des ihnen zugeteilten Bezirks vor sich. Neben ihnen saßen die Leute an den Notruftelefonen. Notrufe – 999 – wurden von einem tiefen Signalton angekündigt, damit für den seltenen Fall, dass alle Notrufleitungen belegt waren, andere geschulte Beamte einspringen konnten.

Amy Wood, eine sanfte, mütterliche dunkelhaarige Frau, nahm seit

zwanzig Jahren Notrufe entgegen und war eine der erfahrensten Mitarbeiterinnen in der Zentrale. Sie liebte ihren Job, weil man nie wusste, was in den nächsten zehn Sekunden passieren würde. Und vor allem eines hatte sie dabei gelernt: Wann immer man glaubte, schon alles zu kennen, erlebte man eine Überraschung. Sie legte keinen Wert auf ruhige Tage und freute sich insgeheim, wenn etwas los war. Und seit einer Stunde war der Teufel los! Sie hatte Zeugenanrufe zu zwei unterschiedlichen Verkehrsunfällen entgegengenommen, mit einem Mann gesprochen, dessen Freundin vom Hund des Nachbarn gebissen worden war, mit einem Typen in Bognor Regis telefoniert, den ein Kerl vom Fahrrad gezerzt hatte und damit abgehauen war, und schließlich mit jemandem, der sich anhörte wie ein Junkie und sich beklagte, dass ein Nachbar von gegenüber ihn ständig fotografierte.

Der Fluch, der über dieser Arbeit lag, waren die häufigen Spaßanrufe und die noch häufigeren Anrufe von Geisteskranken, die rund um die Uhr Aufmerksamkeit heischten. Eine ältere, demenzkranke Dame rief für gewöhnlich fünfzehnmal am Tag an. Tatsache war, dass zwanzig Prozent aller Notrufe bei der Polizei von psychisch Kranken getätigt wurden.

Sie hatte gerade einen in der Leitung. Ein junger Mann, der weinte.

»Ich bring mich um.«

Seine hysterische Stimme war im Brausen des Windes kaum zu hören.

»Verraten Sie mir, wo Sie sind?« Er telefonierte von einem Mobiltelefon aus, und der Standort des Mobilfunkmastes, der sein Signal empfing und weiterleitete, erschien auf ihrem Bildschirm. Er stand in der Ortschaft Hastings, der Junge konnte sich in jeder der etwa zwölf Straßen befinden.

»Ich glaube nicht, dass Sie mir helfen können«, sagte er. »Ich habe Probleme im Kopf.«

»Wo sind Sie?«, fragte sie ihn ruhig und freundlich.

»Rigger Road«, sagte er und fing an zu flennen. »Keiner versteht mich!«

Während sie mit ihm sprach, tippte sie ein fortlaufendes Ereignisprotokoll und gab Instruktionen an einen Disponenten weiter.

»Verraten Sie mir Ihren Namen?«

Er schwieg zunächst. Dann kam etwas, das wie *Dan* klang. »Sie heißen Dan?«

»Nein, Ben.«

Der Klang seiner Stimme machte ihr Sorgen. Sie schrieb daher *Dringlichkeitsstufe eins* unter ihre Instruktionen, um den Einsatz zu beschleunigen – die Beamten würden in höchstens fünfzehn Minuten am Einsatzort eintreffen.

»Was ist denn in dieser Woche passiert, dass Sie sich so mies fühlen, Ben?«

»Ich hab nie dazugehört. Meiner Mum kann ich nicht sagen, was mit mir los ist. Ich bin aus dem Senegal. Als ich herkam, war ich zehn. Ich pass einfach nicht hierher. Die Leute gehen anders mit mir um. Ich hab hier ein Messer, mit dem schneid ich mir gleich die Kehle durch.«

»Bleiben Sie dran, Ben. Gleich kommt jemand zu Ihnen. Ich bleib solange in der Leitung.«

Auf ihrem Bildschirm sah sie die Position eines Polizeiwagens, der geortet worden war. Sie bemerkte auf ihrer Karte das pinkfarbene Symbol höchstens eine halbe Meile von der Rigger Road entfernt. Der Wagen sprang zwei Straßen näher.

»Warum behandeln die Leute mich anders?« Er begann hysterisch zu weinen. »Bitte helfen Sie mir.«

»Die Beamten sind schon um die Ecke, Ben. Ich bleib am Telefon, bis sie bei Ihnen sind.« Sie sah, wie das pinkfarbene Symbol in die Rigger Road einbog. »Können Sie den Streifenwagen sehen? Sehen Sie den Streifenwagen, Ben?«

»Jrrrr.«

»Würden Sie den Beamten zuwinken?«

Sie hörte Stimmen. Dann blinkte die Nachricht auf, die sie mit Erleichterung zur Kenntnis nahm: *Einsatzkräfte vor Ort*.

Das wäre erledigt, sie legte auf. Es war immer schwer zu sagen, ob eine Selbstmordandrohung wirklich ernst gemeint oder nur ein Hilferuf war, und keiner ihrer Kollegen würde bei einem Anruf wie diesem irgendein Risiko eingehen. Vor einer Woche hatte sie einen Mann in der Leitung, der behauptete, er habe einen Strick um den Hals und werde durch die Dachbodenluke springen. Als die Polizei sein Haus betrat, hörte sie ihn bereits röcheln und gleich darauf die schaurigen